

Predigt 11. Mai 2014 (Jubilate) Stiftskirche Tübingen 100 Jahre Adolf-Schlatter-Haus

Es gilt das gesprochene Wort!

Predigttext: Apostelgeschichte 17,22-28(.31-34)

Glückwunsch und Jubel, liebe Fest- und Studierendengemeinde!

(1)

Wenn nicht heut´, wann dann? Am Sonntag Jubilate. Osterjubel der Kurrende, Schöpfungslob im Psalmgebet. Und dazu ein altes Haus, – 100 Jahre. Eins am Rand der Altstadt. Ein Steinwurf weg von Holzmarkt und Marktplatz. Stiftskirche St. Georg, Neptunbrunnen, pulsierendes Leben, – das ganze Jahr, Woche für Woche, Tag für Tag. ChocolArt im Winter, Pflasterhocken im Sommer, umbrisch-provenzalischer (nicht: provinzieller ☺)Markt im Herbst. Gespräche über Gott und die Welt, wie zu allen Zeiten. Hören wir einfach mal rein, in so ein Gespräch, Zaungästen gleich. Wer weiß, vielleicht fällt etwas ab für uns:

(2) Apostelgeschichte 17,22-28a(.30-34)

²² Paulus aber stand mitten auf dem Areopag (in Athen) und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. ²³ Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.

²⁴ Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. ²⁵ Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt. ²⁶ Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, ²⁷ damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. ²⁸ Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben ...

³¹ Gott hat einen Tag festgesetzt, an dem er den Erdkreis richten will mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten auferweckt hat.

³² Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören. ³³ So ging Paulus von ihnen. ³⁴ Einige Männer schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.

(3)

Zugegeben, liebe Festgemeinde, es ist ein bisschen länger her als nur 100 Jahre, das Gespräch über die Götter und den Schöpfer der Welt. **Er, der Gott, den Menschen suchen, er ist nicht ferne einem jeden von uns**, betont Paulus. Auf dem Areopag steht er, mitten in Athen. Sein Zorn über die Götteraltäre in der Stadt scheint verrauchet. Er sucht den Dialog, sucht nach Gemeinsamkeiten mit seinen Gesprächspartnern. Das war nicht einfach. Denn: Als „Körnerpicker“ haben ihn die epikureischen und stoischen Philosophen beschimpft. Schau, schau, – einer, der den Mund voll nimmt. Einer, der nicht weiß, wie es enden kann, wenn man geistige Brocken zusammensucht und sie mit geschwätziger Rede verbindet. Da ist Missverständnissen Tür und Tor geöffnet. Und plötzlich schleicht durch die Hintertür ein neues Götterpaar nach Athen: Jesus und Anastasis, Der Jesus und die Auferstehung. Wer sind denn die? Vorsicht, wer auf dem Areopag, wer auf dem Gerichtsplatz fremde Götter einführen will, muss mit allem rechnen. Ihm könnte das Schicksal des Sokrates blühen: Anklage und Urteil. Gerichtsplätze sind gefährlich. Jesus und Anastasis? Da seien die Götter vor.

(4)

Mal ehrlich, kann so interreligiöser Dialog gelingen? Anknüpfen und dabei riskieren, das eigene Thema, die eigene Überzeugung zu verlieren? „Ihr Männer Athens“ – die Frauen hat er verschluckt. Aber sie sind da, die Frauen, hören mit zu, schließen sich an. Lange vor der Christlichen Studentenvereinigung. Schon im alten Athen. Damaris ahnt, er ist nicht ferne einer jeden von uns. Drum sei willkommen, Damaris, beim Altar für den „unbekannten Gott“. Ob es denn je gab? Er steht allenthalben auf dem Sockel der „unbekannten Götter“. Sei´s drum. Paulus sucht Gemeinsames, knüpft an. Baut eine Brücke. Mag sein, sie ist brüchig. Ach, die Athener werden´s schon verstehen: Einer der unbekanntes Götter, der wahre Gott, der Schöpfer der Welt, er ist nicht ferne einem jeden von uns. Der Herr über Himmel und Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit menschlichen Händen gemacht sind. Weiß ich, sagt der Bibelkenner. Ja, so steht´s auch bei Plutarch, nicken die Philosophen. Der Gott, von dem die Rede ist, lässt sich nicht dienen, „wie einer, der es nötig hätte“. Weiß ich, sagt der Bibelkenner. Ja, ähnlich liest man in Platons Timaios (33d.34b), und auch die Stoiker nicken. Alle wissen um Gottes Autarkie. Und schließlich: In ihm weben, leben und sind wir! Einheit zwischen Gott und Mensch. Kenn ich´s so, fragt der Bibelkenner? Pantheismus der Dichter. Er ist eben ein Körnerpicker der Paulus des Lukas. So nebenbei knüpft er an. Wie gut, wenn Menschen sich verstehen. Zustimmendes Nicken allenthalben. Vielleicht auch auf dem Holzmarkt und am Fuße des Österberg.

(5)

Er ist nicht fern einer jeden von uns: Gespräche über Gott und die Welt. Freilich, Dialog wäre nicht Dialog, würde man, würde frau, nicht irgendwann mit der eigenen Sicht auf die Wahrheit rausrücken. Man würde sich verlieren. Jenseits des Sockels der unbekanntes Götter weiß sich der Apostel der theologischen Wahrheit verpflichtet. Er ist eben mehr als ein Körnerpicker. Einer, der fürs Evangelium steht. Anastasis ist nicht die Götterfrau des Jesus, die sich miteinander durch die Hintertür nach Athen einschleichen. Anastasis, Auferstehung, ist die neue Wirklichkeit, die Gott in Jesus Christus setzt, auf dem Gerichtsplatz der Welt. Damit Glaube, damit Vertrauen auf neues Leben entsteht. Auferstehung der Toten? Manche spotten, ziehen enttäuscht davon. Andere bleiben neugierig, wollen wieder kommen. Erst einmal nachdenken. Ja, Nachdenklichkeit ist gut. Und einige fassen Vertrauen. Damaris war dabei und Dionysios auch. Im Laufe der Zeit kamen andere dazu: Dieter und Elke, Ursula und Andreas, Susanne und Karl-Theodor, Gabriele und Michael.

(6)

In der langen Reihe derer, die folgten, kam einer, vor ziemlich genau 100 Jahren, der knüpfte am Gekreuzigten an, an der Klarheit und Herrlichkeit des Herrn mit aufgedecktem Gesicht (2.Kor 3,18). Osterjubiläum unterhalb des Tübinger Gerichtsplatzes:

„Wir laden unsere Jugend in diesen Saal, nicht damit hier vielerlei Gegenstände verhandelt werden sollen und eine bunte Mannigfaltigkeit von Zielen und Interessen sie berühre. Eine Bitte haben wir in unserem Saale, einen Wunsch für unsere Jugend, dass sie die Herrlichkeit Jesu sehen möge. Nicht im Geheimnis sollen sie sie suchen und nicht mit der Phantasie sie erfassen. Die Herrlichkeit des Herrn strahlt uns aus dem entgegen, was er in der Geschichte vollbracht hat, aus dem, was er auf Erden war, aus seiner Arbeit, aus seinem Kreuz.“¹

Mit diesen Sätzen hat Adolf Schlatter am 30. Mai 1914 das später nach ihm benannte Haus der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung eröffnet. Pfingstsonntag war es. Ein besonderer Geist wehte am Fuße des Österbergs: „Nicht im Geheimnis“ der unbekanntes Götter sollten die Studierenden Sinnspuren suchen, sondern in den klaren Spuren des gekreuzigten und auferstandenen Christus. Das hat Adolf Schlatter ausgezeichnet: Genau lesen, was in den biblischen Texten steht, - der mit seinem Namen bleibend verbundene Sehakt. Er ist die Voraussetzung für das Verstehen im Denkt und die Aneignung im Lebensakt. Ganzheitliche Bibelarbeit bleibt die zentrale Veranstaltung im Schlatterhaus.

¹ Siehe A.Schlatter: Reich Christi. Morgenandacht zum Beginn der Weihe des Saales der Christlichen Studentenvereinigung in Tübingen (Pfingsten 1914), in: Die Furche. Akademische Monatsschrift, 4 (1914), S. 322-324: S. 323.

Es mögen bewegende Momente gewesen sein, am Vorabend eines schrecklichen Krieges. Ein halbes Jahr später war die Liste der Toten des Tübinger Kreises aus der DCSV lang: 50 Männer, darunter auch einer der Söhne Schlatters! So lesen wir es in einer der beiden sehr lesenswerten Festschriften (Werbeblock)!

(7)

Jubiläen und Gedenkfeiern liegen manchmal so nahe beieinander wie Glück und Pech, Jubel und Klage, Freude und Leid. Gottes Nahen ist unser Glück. In Christus ist Gott einem jeden unter uns nahe! In Christus gehört beides untrennbar zusammen. Der Schrei der Verlassenheit am Kreuz und Jubel am Ostermorgen: Er ist erstanden! Halleluja! Beides gehört zusammen. Darum ist es gut, wenn wir über dem Jubelruf an Jubilare das Elend der Welt nicht vergessen, das gewesene und das herrschende. Das derer, die in Kriegen missbraucht, gefoltert und menschenverachtend ermordet wurden. Und das derer, die in diesen Tagen auf der Flucht sind. Das derer, die unter Apartheid gelitten haben und das derer, die heute durch deutsche Waffen umkommen. Wir wollen es nicht vergessen. Dafür stand und steht hoffentlich die Arbeit der Hochschulgemeinde mit ihren unterschiedlichen Kleingruppen und Arbeitskreisen: In Christus gehört beides untrennbar zusammen. Das Leid und der Jubel. Wie gut, wenn eine Hochschulgemeinde beides verbinden kann. Wer die Festschriften und die früheren Festschriften zur Hand nimmt, kann die bewegte Geschichte des Schlatterhauses verfolgen, sich das herauspicken, was er oder sie mit diesem Haus verbindet.

(8)

Turbulente Zeiten hat es erlebt. Wie gesagt: Tolle, lege, nimm und lies. Eine schier unerschöpfliche Fundgrube Tübinger Stadt-, Universitäts- und Kirchengeschichte. Seinen Namen bekam das Haus im November 1938, ein halbes Jahr nach Adolf Schlatters Tod und wenige Tage, nachdem in Deutschland die Synagogen brannten, auch hier in Tübingen. Der zwangsaufgelöste DCSV hatte es der Landeskirche geschenkt, sonst wäre es an die Nazis gefallen. Es erzählt auch wunderschöne Geschichten, vom Liebesglück junger Menschen, die in der Österbergstraße 2 in der Kurrende miteinander gesungen, in der Mensa „geschlattert“ haben. Ich war auch gerne einer von den Schlatterern, die als Stadtstudierende in der familiär anmutenden Mensa gegessen haben. Heute lebt dieses Erbe in der wöchentlichen Sonntagsküche weiter, die im Oktober 25jähriges Jubiläum feiert. Eine besondere Form des „Schlatterns“. Viele Menschen haben leibliche, geistige und geistliche Nahrung bekommen. Walter Jens, zum Beispiel schrieb von seinen Besuchen als 23jähriger junger Mann im Jahr 1946:

„Das Schlatterhaus ist für mich nicht irgendein beliebiger Tübinger Ort, sondern ... die erste Lokalität. ... Dem Schlatterhaus blieb ich ... treu – nicht nur, weil man mich durchpöpelte (...), sondern vor allem, weil ich vom Ernst, der Konsequenz und Nachdenklichkeit gefesselt war, mit deren

Hilfe im Schlatterhaus Probleme der deutschen Schuld unter theologischen Aspekten debattiert wurden: ...“²

(9)

Gott ist nicht fern von einem jeden unter uns. Das Schlatterhaus ist auch nur einen Steinwurf weit entfernt. Unter dem Zeichen des roten Hahns sind Studierende zusammen auf dem Weg zu Gott, zum Dienst am Mitmenschen und in der Verantwortung für die Schöpfung. Man kann es sich irgendwie nicht anders denken: „Ohne das Schlatterhaus“, so schrieb 2005 der damalige Landtagsabgeordnete Boris Palmer in einem Brief an das Studierendenpfarramt, „wäre Tübingen um viele soziale, kirchliche und politische Initiativen ärmer“³.

Ja, es „braucht Orte“, so heißt es in einem Positionspapier der EKD (2006) zur Präsenz der Kirche an den Hochschulen, „an denen nach Sinn gefragt wird und Orientierungsangebote gemacht werden, die rein immanente Deutungsangebote übersteigen und sich in vielfältiger Form bewährt haben.“ Das Schlatterhaus ist solch ein bewährter Ort. Gerade die jüngste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU V; März 2014) hat gezeigt, wie weit der Anmarschweg für junge Menschen zum Diskurs über religiöse Fragen geworden ist. Es braucht neben den theologischen Fakultäten und Studienhäusern Orte der Begegnung für Studierende aller Fakultäten, um miteinander über Gott und die Welt zu diskutieren, um Kurrende zu üben, Feste zu feiern, Glaubenserfahrungen auszutauschen, Nächstenliebe zu konkretisieren. Unter dem Zeichen des roten Hahns nehmen Studierendengemeinden auch die Aufgabe als Mahner zur Buße wahr. Das sollten wir nicht unterschätzen.

(10)

Sondern uns freuen am Selbstverständnis der Tübinger Studierendengemeinde, wenn sie im aktuellen Leitbild formuliert: „Orientiert an der Bibel verkündet die ESG Jesus Christus als Zuspruch und Anspruch an uns. Sie setzt sich mit christlichen Traditionen und gesellschaftlicher Wirklichkeit auseinander. Wir sind Studierende aller Fakultäten mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen sowie verschiedenen religiösen und politischen Überzeugungen. Deswegen suchen wir den Dialog zu aktuellen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. ... Spiritualität, Begegnung miteinander und das Engagement für andere sind uns wichtig.“⁴

Ja, das alles gerne auf dem Holzmarkt und dem Marktplatz. Manchmal freilich, braucht´s neben der Stiftkirche auch ein bleibendes Dach über dem Kopf. Schön, es gibt eine Adresse, am Fuße des Ös-

² So in U.Bühlmann/E.Hetzel – Evangelische Akademikerschaft in Deutschland Landesverband Württemberg (Hg.): 100 Jahre Schlatterhaus. Geschichte.Fotos.Dokumente, Tübingen 2014, S. 26.

³ Ebd. S. 112.

⁴ Siehe M.Machleidt/G.Malsch/M.Seibt. Evangelisches Hochschulpfarramt Tübingen u.a. (Hg): Hundert Jahre Schlatterhaus, Tübingen 2014, S. 109f.

terberg. Einen Steinwurf entfernt. Ob's dabei bleibt? Es braucht für die Zukunft eine weise und nachhaltige Entscheidung. Mögen dabei die theologische Erkenntnis und Erfahrung des Paulus auf dem Areopag zu unser aller Erfahrung werden: Gott ist nicht fern von einem jeden unter uns. Wo, wenn nicht da? Gerade bei anstehenden Entscheidungen. Bis es soweit ist. Jubel und Glückwunsch, - ad multos annos. Gottes Segen für das alte Haus und auch für alle, die da gehen ein und aus.
Amen

Prälat Dr. Christian Rose

Planie 35

72764 Reutlingen